

Der Sonntagsgast.

Mama hatte streng verboten, das Elisabeth in das Zimmer des Herrn Referendar zu gehen, denn es sei sehr unpassend. Sie hatten zwei Zimmer abgemietet. Als Elisabeth's Vater, der Oberfinanzrath stark, hatte sich die Wittwe nicht entschließen können, die Wohnung aufzugeben und die gewohnten lieben Möbel zu verlassen. Lieber etwas vermieten, obgleich man sie vor der Schere warnte und das Geschäft auch nicht recht standesgemäß war.

Zwei Zimmer wurden abgegeben, das eine an eine französische Sprachlehrerin, das andere de keine antwärtige Dame aufzutreiben war — an einen selbstalten Herrn, dem die verwittwete Frau Oberfinanzrath wollte natürlich seinen jungen Herrn, da eine erwachsene Tochter im Hause war — die häßliche Elisabeth. Aber trotz Alter und Solidität blieb der Herr nur wenig weg. Das Zimmer stand lange leer und die Frau Finanzrath in Finanznöthen entschloß sich den Referendar zu nehmen, der schon dreimal dahingewen, um nach der Chambre garni zu fragen. Er schien solide, aber natürlich gar nicht alt. Nanni, das Mädchen, sollte ihn bedienen und er nur an gewissen Tagen, zum Nachtessen, hiezu kommen sollte. Die Näherin zitterte um Elisabeth's Ruf, der so ziemlich die einzige Stütze ihrer Tochter war. Als sie ihrem verheirateten sich heimlich höhere Beamtenhäuser mit gefälligen Aufträgen und keinem Vermögen. Nach Elisabeth wurde auch und obgleich ihr die Trauer — sie trug sie im letzten Stadium — sehr gut stand, sie dachte sie doch mit Schwerem, schwerem Bangen an die Zukunft. Werde ich einen Mann bekommen? Mama sagte so hartnäckig nein!

Der Referendar gefiel ihr sehr gut. Den hätte sie gleich genommen. Aber Referendar können gar nicht ohne Geld heirathen. Dennoch machte sie sich gerne einmal im Korridor zu ihm, wenn er kommen oder gehen sollte, obgleich Mama dann schalt, wenn sie die beiden Stimmen hörte. Herr von Burgholz — ja, „von“ war er auch noch — plauderte gerne mit ihr und soch ihr zu, wie sie wirtschaftete, denn Mama meinte, zur Noth könnte sie sich einmal mit Chambergarnien fortbellen. Also nur tüchtig wirtschaften. Sie begann jetzt sehr fleißig Staub zu wischen; bisher hatte sie noch wenig gelernt, sich im Hause nützlich zu machen. Nur — wie gesagt, das Zimmer des Referendars war ihr verboten. Und doch hätte sie sehr gerne einmal die Photographien und Bücher auf seinem Schreibtisch gesehen — ach, so gerne!

Eines Tages, da Mama und Nanni ausgegangen, schlich sie sich trotz des Verbots in das Zimmer des Herrn von Burgholz. Ein Dienstmann hatte ihn suchen abzufragen. Nur die Photographien wollte sie ansehen — weiter nichts! Aber auf dem Bulte lag ein angefangener Brief — umgeschlagen, auf der zweiten Seite. Hoffe ich es zu wollen, las sie die Worte: „Wenn Du meine Braut kennen gelernt haben wirst, lieber Papa, so wirst Du Dich überzeugen, daß — sie las nicht weiter — sie sah auch keines der Lichtblenden in den eleganten Ständern an, — wozu auch? Sie lief davon, setzte sich in den dunklen Korridor und weinte bitterlich. Ach, wie hatte sie sich nur daran zweifeln können, daß er schon verlobt sei! Er war ein so hübscher, blonder Mann — nur ein bißchen zu zierlich — und so bran! Wie pünktlich er immer nach Hause kam, wie ordentlich er seine Sachen hielt, und wie regelmäßig er an seine Eltern schrieb! Natürlich hätte ihn eine Geliebte — dort in der Provinz, aus welcher er soeben berufen worden. Ob sie seiner werth war? Denn er war wirklich ein lieber, braver Mensch. Wie glücklich mußte sie sein — seine Braut! Und mit welchen Augen sie, Elisabeth, ihn heute durch den Korridor schreiten sah, so schön, so edel, so elastisch — man sah es ihm gleich an — er hatte eine Braut! Elisabeth konnte nicht schlafen. Sie mußte erfahren, wie sie aussah und wer sie war! Er würde doch zum Sprechen zu bringen sein? Wenige Tage später erzählte auch Nanni, der Herr Referendar würde sich verheirathen; er hatte das bißchen vorgelesen, als das Mädchen von der ungenügenden Qualität der Wolldecke für den Winter sprach. Vorläufig genüge die Decke und lange würde er chambergarni überhaup nicht wohnen. So war es denn sicher, zweifellos! Er würde sich verheirathen!!! Und eines Tages, da sie wieder in dem halbdunklen Korridor miteinander plauderten, — halb laut und nur, damit die strenge Mama nichts höre — da entschloß sie es: „Sie bleiben ja doch nicht bei uns, Herr von Burgholz, Sie werden sich ja verheirathen.“ „Woher wissen Sie, Fräulein Elisabeth?“ „Ach Gott, das spricht sich so herum, ich weiß nicht — wohl das Hausmädchen.“ „Es ist noch ein Geheimniß, Fräulein Elisabeth, meine Eltern verlangen nur noch ihre Zustimmung! Und ohne diese kann und darf ich nicht.“ „Aber er schenkt doch recht froh, daß er zu jemand von dem Geheimniß sprechen konnte. Heute freilich nur in aller Eile, denn er mußte in's Bureau! Eine kleine

Schauspielerin war es — klein, aber reizend — ganz klein, und Mama wollte nichts von ihr wissen! Nun aber mußte er wirklich in's Bureau. Lange saß Elisabeth in dem dunklen Korridor — das demonstrative Staunbuch in der Hand und die großen Thränen rannen über ihre Backen. Ach, klein war sie, Elisabeth, auch. Aber gewiß nicht reizend, wenn auch leicht hübsch. Frau von Burgholz war gegen die Schauspielerin, erstens, weil diese keine Müdigkeit hatte, zweitens, weil sie nicht häßlich war — ach, das himmel Weibes auch auf Elisabeth. Denn sie fing jetzt erst an mit dem Staunbuch. Nur dort die leicht-ahelnde Bühne — und hier der Korridor. Ach — wie glücklich sind doch die Damen vom Theater. Die gefahren und erobern ohne etwas Neuliches wie das Staunbuch. Einen Augenblick dachte sie, es wäre am Besten, den Referendar bei Mama anzusuchen und ihm zu kündigen, doch änderte sie bald diesen allzu vernünftigen Plan. Nein! Es war so reizend mit ihm zu plaudern. Mochte er bleiben und von seiner Braut erzählen. Er war ein lieber Mensch und sie wollte ihm den Gefallen thun, sich für seine Braut zu interessieren. „Du bist wohl gar eingeschlossen?“ schalt Mama. „Doch nein — sie schlief nicht. Sie hatte vielmehr den herrlichen Entschluß gefaßt: Sie wollte sich für seine Braut interessieren.“ Nun begann ein neues Leben für das junge Mädchen, dem seit dem Tode des Vaters die gewohnten Zerstreuungen abgenommen waren. Da er — sie dachte nicht heimlich, wünschte sie wenigstens Antheil an seinem Schicksal zu nehmen. Und in einer ganz freien Zeit, wenn er schon Kinder haben würde, sollte er es einmal erfahren: Sie hatte ihn geliebt! Denn das — das war die Liebe. Sie aber gehörte zu den Vielen, die nicht geheiratet werden, weil sie nicht genug der Reize und auch keine Mittel dazu besitzen. Bekanntlich sind es sehr Viele! Winter zwei, drei Tagen nach der Verkündung des Chambergarnisten. Nun hatten sie wirklich etwas in dem halbdunklen Korridor zu plaudern. Sie sprachen von „seiner Braut“. Geduldig ertrug Elisabeth alle Schelte von der Mama. Es geschah zu einem guten Zweck. „Herr von Burgholz hatte die Absicht, während des bevorstehenden Besuchs seiner Eltern die Braut hierher zu zitieren und die Zustimmung der ein wenig pedantischen Eltern zu erlangen. Für diesen entscheidenden Moment mußte Alles vorbereitet werden. Denn er — seine Lucia — so hieß sie mit dem Theaternamen — werde seine Eltern leicht bezaubern. Nur müßte sie einen Anstrich von Solidität, von Häuslichkeit haben. Sie besah nun diesen schönen Eigenschaften die letztere gar nicht; die zweite beah sie — doch nicht so nicht dem Schein. Das war schlimm. Darum endlose Verabredungen im Korridor oder, wenn das gefährlich war, in der Küche, in der Speisekammer — Gott weiß wohl! Man hätte schwören mögen, es sei ein Liebespaar, das sich so verhielte. Und doch sprach sie nur von „Lucia“.

Über Nacht wurde Elisabeth wirklich häßlich, wirklich fleißig. Denn „Er“ klagte ja, daß Lucia es nicht sei. Und Elisabeth schämte sich vor sich selbst, denn sie hatte sich so sehr selbst geachtet. Sie dachte an eine Schauspielerin. Sie pulste und schweuerte jetzt wirklich, nicht nur zum Schein. Auch das Zimmer des Referendars wurde gründlich rein gemacht, was Nanni versäumt hatte. Mama gab diesmal ausnahmsweise ihre Zustimmung. Höfliche Lügensprüche erdachte Elisabeth zu dem „guten Jocke“. Sie ging nämlich förmlich mit dem Referendar aus, um Geschenke für Lucia einzukaufen. Herr von Burgholz war sehr unpraktisch und mußte nicht was. Auch ein Ring, der nach Elisabeth's vertriebenem Goldhinger bemessen wurde. Während hielt sie ihre Hand hin — der Brautlatter hielt natürlich sie für die Braut. Er sagte ihr einige Artigkeiten über ihre häßliche, wohlgerückte Hand. Ach, diese Hand war so bitter an Hausarbeiten auch nicht gewöhnt gewesen. Dann kauften sie ein Kochbuch, damit Lucia doch einen Vorbericht bekomme. „Eigentlich kann man aus dem Buch allein wohl nicht kochen lernen“, lautete Elisabeth. Und sie gelobte sich von nun ab, Mama in der Küche abzuholen, weil ja doch „Er“ das für nöthig hielt, freilich nur für seine Braut. Bei einer anderen Gelegenheit kauften sie ein einfaches, solides, großes Kaffeetisch. Denn wie der Referendar zugeben, Lucia war jünger ein wenig fett gepulst und das würde seiner Mama wohl gefallen. Das Kind wurde von Elisabeth gewählt und probirt, als sei es für sie selbst. Der junge Mann meinte sich ja

Am 22. Juni 1699 legten die „Schußknechte“ zu Leipzig ihre Arbeit nieder und schickten als Zeichen dessen den Schlüssel in alle Werkstätten. Als sie sich trotz des Rathes Verordnung in der Herberge versammelten, wurden zwölf von ihnen „beigelegt“. Sie beschloßen nun die Stadt zu verlassen, weil Elisabeth ganz fachte sein Herz eingenommen hatte. Lucia hatte auch für Montag abgesprochen. Er solle sich nur mit den Eltern allein auseinandersetzen. Dazu hätte sie kein Talent. Und da hatte nun Elisabeth's große Rede den Ausschlag gegeben. Herr und Frau von Burgholz waren geneigt, vor zwei Neben das kleinere zu wählen. Wenn ihr Sohn schon ohne Müdigkeit heirathete — er konnte sich das übrige leisten — so zogen sie das hässliche Mädchen aus guter Familie der Theaterprinzessin vor, in die sich Hugo vergafft hatte und die er aus übergrößer Gewissenhaftigkeit zu seiner Frau machen wollte. Auch hatte Elisabeth's Rede ihre Herzen gerührt und der Ausschlag richtete sich auf Lucia. Als die verwittwete Frau Oberfinanzrath mit ihrem eigenen Schlüssel den Korridor öffnete, sah sie, wie der Referendar und ihre Tochter einander abklopften. Das konnten sie doch in dem dunklen Korridor besser, als können vor den „ritterlichen“ Eltern. „Obwohl sie die Frau Oberfinanzrath lossetzten, als Nanni, bereits orientirt über den Gang der Ereignisse triumphiert aus der Küche schrie: „Seine Braut!“ Ein ungewöhnlicher Mitt. Unter obigem Titel erzählt die „Kön. Volkzeit.“ folgende Kriegserzählung: Zur Rekrutierung wählte sich ein junger Offizier, Lieutenant H., über die Vorposten der preussischen Besatzung eines kleinen französischen Ortes in der Nähe von Orleans hinaus. Das Unglück wollte, daß eben ein Haus in Frankreich dem Lieutenant entgegenkam und dem Umfängeren sofort nachstürzte. Die dem flüchtigen nachgekommenen Schiffe versetzten ihr Ziel, und H. wurde sichtlich entkommen, wäre ihm nicht von einem zweiten Truppe, die eben aus einem Seitenwege bog und einige Stück Vieh mit sich führte, der Weg verlegt worden. Der junge Soldat wehrte sich verzweifelt, erlag aber der Uebermacht und wurde, zwischen zwei Franzosen sitzend, als Gefangener nach dem nächsten französischen Hauptquartier eskortirt, wobei auch das mitgeführte Vieh — zwei Stiere und etliche Kälber — bestimmt war. Des französischen völlig mächtig, plauderte er ungenügend mit seinen Wächtern. Dabei beachtete er, wie eins der mittelgroßen Thiere, ein junger Stier, sich ungeberdig zeigte und sich plötzlich allen Versuchen, ihn vom Acker zu bringen, widersetzte. Schläge verdoppelten nur die Wildheit des Thieres. Da warnte sich der deutsche Offizier an seine Begleiter und erzählte ihnen mit lauter Stimme, daß er als Sohn eines Landwirthes schon seit früher Jugend gelernt habe, mit thierischem Vieh umzugehen. Der Führer des Trupps hatte die Aeußerung vernommen; er trat auf den jungen Gefangenen zu und forderte von ihm eine Probe seiner Kunst. Der Lieutenant zeigte sich sofort bereit; nur verlangte er, damit durch den Knall der vielen Personen das wildende Thier nicht unnütz gereizt würde, daß die Hülfsleute sich in angemessener Entfernung halten möchten. „Das soll geschehen“, meinte der Führer; „aber“, fügte er hinzu, „wenn Sie etwa denken, bei dieser Gelegenheit das zu wollen, so haben Sie sich gründlich geirrt.“ „Wer werden die Reize Bewegung im Auge behalten und unter Gewehr auf Sie richten!“ Lodend versicherte der junge Offizier, daß die französische Rekrutierung sich ohnehin schon eine Trennung von seinen neuen Freunden schwer machen würde. Dann nahm er die Reine und näherte sich ganz allein dem Stier, der mit geblinzelter Haut und stummeligen Augen den neuen Feind erwartete. Aber mit einem kurzen Satz sprach H. seinen mächtigen Hund an, der Reine das Thier in eine Richtung, die seinem tollen Wuthen Plan am günstigsten erschien, nach der preussischen Vorpostenlinie zu. Ehe der verdächtige Stier sein Haupt zu wenden vermochte, sah sein Bewachter mit einem Satz ihm in Rücken, und sich an die Hörner des in rasendem Galopp fallenden Thieres klammernd, führte er in die Weite, mitten durch die nach allen Seiten schreitend auseinanderstrebenden Franzosen, die in ihrer Verfassung das Feuer öblich verzeihen. „Wurde noch grammaer Zeit worden dem flüchtigen ein paar Schüsse nachgeschossen; aber der Bergung war bereits zu groß. Das Glück war dem waghalsigen Reiter günstig; der Hund des geringigsten Thieres richtete sich gerade auf das verreckte Thier, ihnen zeigten sich preussische Soldaten, die das Schicksal in der Höhe abwartet hatte. Der waghalsige Mann und die milde Tod hatten das Thier erlöset.“ So gelang es mit vereinten Kräften, das seltsame Thier zum Halten zu bringen. Bis zum Tode ermattet, glitt der Lieutenant von seinem Sitz in die Arme seiner jubelnden Kameraden. Die ungewöhnliche Selbstrettung des Offiziers erhielt durch den höchst-Commandirenden, den Prinzen Fried rich Karl, die verdiente Anerkennung, und noch lange nach jenem Ereignis erzählte sich das rechte Rekrutierung von dem leben Lieutenant, der nicht nur sich selber von den Franzosen glücklich wieder ins preussische Quartier heimgebracht, sondern noch einen fetten Braten abdrehte.